

Frobenius Forster (1709–1791)

Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg

von

Egon Johannes Greipl

„Der Fürst von St. Emmeram ist ein Mann gemeinen Herkommens, wie alle dergleichen gefürsteten Äbte sind, und heißt Frobenius Forster. Allain, er ersetzt seine unbekannte Geburt durch Talente, durch Frömmigkeit, Bescheidenheit, Liebe zu den Wissenschaften, und eigne gelehrte Verdienste; und dadurch unterscheidet er sich von den meisten dergleichen gefürsteten Aebbt. So sympathisch hat der sonst gegenüber dem Klerus gerne spitzzüngige Johann Pezzl 1784 den Reichsprälaten Frobenius Forster geschildert.

Forster (Taufname Johann Michael) wurde am 30. August 1709 im oberbayerischen Königsfeld an der Ilm geboren. Wie die meisten der bayerischen Prälaten des 18. Jahrhunderts stammte er aus einer mittelständischen Familie: sein Vater Mathias Forster war Gast- und Landwirt. Insgesamt wählten drei der vierzehn Kinder den geistlichen Stand: der Bruder Placidus (Taufname Anton) Forster, wurde Abt in der Benediktinerabtei Scheyern, während Andreas Forster in den Jesuitenorden eintrat, nach der Auflösung dieses Ordens Vizeregens des bischöflichen Seminars in Regensburg wurde und 1788 ein Kanonikat an einem der beiden Regensburger Kollegiatstifte erstrebte.

Daß Frobenius Forster nach ersten Studien in Ingolstadt und Freising 1727 unter Fürstabt Anselm Godin in St. Emmeram um Aufnahme bat, hing möglicherweise damit zusammen, daß das Reichsstift in der näheren Umgebung von Forsters Heimatort über Grund- und Gerichtsherrschaft verfügte. 1728 legte Forster die Profese ab, 1733 erhielt er die Priesterweihe. Nur vorübergehend wurde er in der Seelsorge der dem Kloster inkorporierten Pfarrei Harting eingesetzt. Fürstabt Johann Baptist Kraus, seit 1742 Nachfolger von Fürstabt Anselm Godin, erkannte Forsters pädagogische und wissenschaftliche Begabung; er beauftragte ihn, den Ordensnachwuchs des Stiftes in Philosophie und Theologie zu unterrichten. Ab Herbst 1745 lehrte Forster dann an der Benediktineruniversität zu Salzburg, wohin übrigens der Fürstabt einige junge Emmeramer Mönche zum Studium geschickt hatte. In seinen Philosophievorlesungen (unter dieses Fach fielen im 18. Jahrhundert die gesamten Naturwissenschaften) schlug er neue Wege ein. „Bei metaphysischen Zänkereien will ich nicht verweilen“, schrieb er 1744 an Anselm Desing von Ensdorf. In der Tat setzte er sich in Salzburg mit Christian Wolff und Gottfried Wilhelm Leibniz auseinander, machte das physikalische Experiment zum Bestandteil seiner Lehrveranstaltungen und lag damit ganz auf der Linie der in Salzburg eben durchgeführten Studienreform.

Forster war aber kein radikaler Neuerer; als er kurz nach seiner Salzburger Promotion die Antrittsrede hielt, sprach er darüber, wie man möglicherweise die alte mit der neuen Philosophie verbinden könne (*De utiliter conjungendis philosophia veteri et*

nova). Er griff damit einen Gedanken auf, der in St. Emmeram schon seit den Zeiten von Kaspar Erhard (um 1725) lebendig war.

In zwei während der Salzburger Zeit entstandenen kleinen Abhandlungen setzte sich Forster mit erkenntnistheoretischen Problemen auseinander. Dem Cartesianismus, Leibniz und Wolff stand er nicht unkritisch gegenüber, jedoch verwertete er eklektizistisch ihre Lehren und war damit einer der ersten, die diese Philosophen im katholisch-süddeutschen Bereich diskutierten.

Aus seiner, auf die beiden Salzburger Jahre (1745/1747) folgenden Zeit als Professor in St. Emmeram haben sich eine Vorlesungsnachschrift und zwei kleinere gedruckte Traktate erhalten. Alle diese Publikationen gingen aus der Lehrtätigkeit hervor. Sie waren nicht Resultat umfassenden Studiums, hatten auch nicht zum Ziel, ein systematisches Lehrgebäude zu errichten. Grundzug von Forsters Philosophie ist die Offenheit gegenüber neuen Strömungen. Philosophen, die glaubten, die ganze Wahrheit sei schon in Büchern enthalten, waren für ihn „sectarii“; Forster meinte, man müsse „die Wahrheit in der Natur der Dinge selbst suchen und der Vernunft allein folgen“ (Endres); solche Philosophen waren nach Forster die „eclerctici“, denen er sich selbst zu-rechnete. Einen Höhepunkt der Lehrtätigkeit Forsters in St. Emmeram bildete der Besuch des gelehrten Benediktinerkardinals Angelo Maria Quirini im Jahre 1748, der an dreitägigen feierlichen Disputationen unter Vorsitz von Gregor Rothfischer und Frobenius Forster teilnahm. Forster legte dabei seinen „Brevis discursus de philosophia in genere“ und die „Dissertatio de scripturae vulgata editione eiusque authentia“ vor.

Schon wenig später endete Forsters Lehrtätigkeit, da er nun andere Aufgaben zu erfüllen hatte. Am 1. Dezember 1749 wählten ihn nach der Resignation von Pater Nonnos Häckl die Mitbrüder aus drei Personalvorschlägen, die der Fürstabt unterbreitet hatte, zum Prior. In diesem Amt war er für die Wahrung der klösterlichen Disziplin verantwortlich; er achtete darauf, daß die Zeit der geistlichen Lesung eingehalten wurde, zensierte den Briefverkehr der Konventualen, erteilte Ausgangserlaubnis und verwaltete private Gelder der Mitbrüder; auf Weisung des Priors erhielten erkrankte Konventualen Arzneimittel aus der Klosterapotheke. Man kann sich vorstellen, daß das Priorat kein beliebtes Amt war. Forster hat die Annahme der Wahl zunächst auch verweigert. Erst energischen Vorstellungen des Fürstabts fügte er sich und hat, was ganz ungewöhnlich war und für Forsters versöhnlichen und ausgleichenden Charakter spricht, ein ganzes Jahrzehnt in dieser Funktion zugebracht. Schon der junge Forster besaß eine starke Stellung innerhalb des Konvents; das zeigt sich auch darin, daß schon 1742, als man nach dem Tode Anselm Godins Johann Baptist Kraus, den umsichtigen Vorstand der klösterlichen Wirtschaft, zum Fürstabt gewählt hatte, bereits 7 der 24 gültigen Stimmen auf Forster entfallen waren.

Kurz vor seiner Wahl zum Prior hatte Forster das Bibliothekarsamt im Kloster übernommen. Entlastet von den Lehrverpflichtungen wollte er sich nunmehr „auf der Erforschung des Altertums und das Studium unserer Handschriften“ verlegen. Um diese Zeit scheint Forster den Plan gefaßt zu haben, die Werke Alcuins (um 730–804), des großen Dichters und Gelehrten an der „Hofakademie“ Karls des Großen, zu edieren. Derartige Pläne hatten die Mauriner bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelt, aber nicht konsequent verfolgt. Um 1750 nahm sich die neugegründete, zwar nur kurzlebige „Societas litteraria germano-benedictina“ des Projekts an. Letztlich ist es aber dann doch Frobenius Forster gewesen, an dem die gesamten Korrespondenzen, die Arbeit und nicht zuletzt die Kosten von mehr als 10000 Gulden hängenblieben. Mit allen wichtigen Bibliotheken Europas trat er in Verbindung, um die Überlieferung

der Werke Alcuins möglichst vollständig zu erfassen. 1760 legte er einen gedruckten Zwischenbericht über seine Arbeit vor. 1777, nach mehr als einem Vierteljahrhundert war die Edition vollendet. Sicherlich hat Forster Vorarbeiten des lothringischen Benediktiners Pater Ildefons Catelinot benutzen können: trotzdem war die Alcuin-Ausgabe sein ureigenstes Werk und begründete bleibend Forsters Ruf als Gelehrter.

Vor allem in der Einleitung, in der Forster ganz im Sinne des Bildes, das die Aufklärung von Karl dem Großen entwickelte, den Kaiser als Begründer einer kulturellen Blüte feiert, zeigt sich, daß der Herausgeber, anders als seine Zeitgenossen, sich nicht darauf beschränkte, Fakten aneinanderzureihen oder sie spekulativ zu verknüpfen, sondern daß er den Geist einer Zeit zu fassen und zu würdigen versuchte.

Schon vor seiner Wahl zum Fürstabt (24. Juli 1762) war Forster dem Ruf gefolgt, als Gründungsmitglied der 1759 gestifteten Churbairischen Akademie der Wissenschaften beizutreten. Nach den Satzungen der Akademie hätte er nun regelmäßig Abhandlungen einreichen müssen. Tatsächlich hat Forster schon 1759 einen 21seitigen Aufsatz über das Konzil von Aschheim nach München geschickt. Den Text der Synodalakten, den er hier publizierte, entnahm er einem Freisinger Codex, den Aventin schon benutzt, Meichelbeck bei seinen Arbeiten aber offensichtlich übersehen hatte. Forster druckte den Text vollständig ab, beschränkte sich jedoch im Kommentar auf die Erläuterung einzelner Begriffe und verzichtete darauf, den Inhalt etwa mit anderen Rechtsquellen zu vergleichen, sieht man vom Verweis auf die im gleichen Codex enthaltenen Statuten der Synode von Verneuil einmal ab. Es war eigentlich eine schnelle Arbeit gewesen, nichtsdestoweniger verdienstvoll, weil sie einen bislang nur in ungenügender Edition vorliegenden Text den Gelehrten zugänglich machte.

Forsters Verhältnis zur Akademie kühlte schnell ab. Als er sich 1760 in München aufhielt, urteilte er, offenbar unter dem Einfluß des Hofbibliothekars von Oefele, äußerst ungünstig über die bei den Mitgliedern vorherrschende „libertinistische“ Geisteshaltung und wissenschaftliche Unreife: „An alle dem liegt mir wenig. Nur sollen katholische Männer vor allem auf der Hut sein, daß nicht jene Zusammenkünfte zum Nachteile der Kirche und besonders des geistlichen Standes ausschlagen“ (an Desing 25. Februar 1761). Trotzdem verschloß er sich einer weiteren Mitarbeit nicht gänzlich und lieferte für den 1784 erschienenen Band der Monumenta Boica Exzerpte aus einem Salzburger und zwei Emmeramer Nekrologien.

Zeit seines Lebens legte Forster, ganz in benediktinischer Geisteshaltung, auf äußere Ehren wenig Wert. Trotzdem wird er es als freudige Überraschung empfunden haben, als die renommierte Göttinger Akademie, über alle Konfessionsgrenzen hinweg, 1778 ihm zusammen mit dem Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien und Karl Theodor von Dalberg die Ehrenmitgliedschaft antrug.

Frobenius Forster stand der Gelehrsamkeit, den aufklärerischen Strömungen insbesondere, nicht „voraussetzungslos“ gegenüber. Er faßte die Wissenschaft als beste Schule des Mönchtums auf und das Kloster als die ideale Stätte der Wissenschaft. Alcuin, zwar nicht eigentlich Mönch, aber dem Benediktinertum engstens verbunden, mit dessen Werk sich Forster ein Vierteljahrhundert beschäftigt hatte, mag ihm ein Leitbild gewesen sein: ein Mann, der das geistige Leben eines Zeitalters maßgeblich gestaltet hatte.

Forsters Ziel war es, St. Emmeram zu einem Zentrum der Gelehrsamkeit zu machen; er wollte „daß meine Leute mehr lernen, als ich gelernt habe; und sie sollen auch mehr lernen können, als ich lernen konnte“ (nach Kornmann). Forsters Bestrebungen waren von Erfolg gekrönt, so daß Pater Placidus Heinrich überschwinglich ur-

teilen konnte, er sei „im eigentlichen Sinne Schöpfer des goldenen Zeitalters für St. Emmeram“ gewesen.

Forster beschaffte modernste physikalische Instrumente; es fanden öffentliche Lehrveranstaltungen in Experimentalphysik statt, die sich regen Zulaufs erfreuten. Von St. Emmeram angeregt, richteten auch andere bayerische Klöster ihre naturwissenschaftlichen Kabinette ein. Im Laboratorium der Klosterapotheke fanden chemische Versuche statt. Der Plan einer Sternwarte nach dem Vorbild von Kremsmünster allerdings wurde auf Anraten des späteren Fürstabts Coelestin Steiglehner fallengelassen, jedoch erhielten die beiden nach Osten gelegenen Ecktürme des Klosters 1774/75 eine Ausstattung mit astronomischen Instrumenten. Als Coelestin Steiglehner Ende 1781 seine philosophische Lehrtätigkeit in Ingolstadt aufnahm, fand er an der Landesuniversität eine physikalische Geräteausstattung vor, die „ein Schandfleck für ganz Bayern“ (R. Zirngibl) war. Forster zögerte nicht, auf Kosten des Reichsstifts diese Geräte durch den Feinmechaniker und Emmeramer Laienbruder Wendelin Cagliari instandsetzen zu lassen. Wenn Zirngibl bedauerte, daß „nur lauter Ökonomen zur Prälaten-Würde gelangen“, und die Wissenschaften dabei nicht gewannen, so traf dieses Urteil für Frobenius Forster am wenigsten zu.

Falsch wäre der Eindruck, die wissenschaftliche Tätigkeit in St. Emmeram hätte sich auf die Naturwissenschaft beschränkt. In einem Brief an Papst Pius VI. betonte Forster: „Diese meine Brüder mahne ich und treibe ich beständig an, den profanen und den Naturwissenschaften in keiner anderen Weise sich zuzuwenden, als sofern sie Unterlage und Stütze bilden für die höheren Wissenszweige, eine geheiligtere Gelehrsamkeit und die Wissenschaft der Heiligen . . .“ So öffnete sich auch im Bereich der Theologie St. Emmeram den neuen Strömungen, entfernte sich von scholastischer Spekulation und stellte die Quellen in den Mittelpunkt, wie es die Mauriner gelehrt hatten. Dabei ging es nicht ohne scharfe Auseinandersetzungen mit konservativeren Kräften ab, wie die Fehde zwischen dem Exjesuiten Benedikt Stattler und dem Emmeramer Wolfgang Fröhlich zeigt, die bis in die Räume der Wiener Nuntiatur getragen wurde. „Ich fürchte“, schrieb Forster an Nuntius Garampi, „daß die Dogmatik, welche bisher nach Ausmärgung des Scholastizismus so glückliche Fortschritte in der Kirche machte, wieder beseitigt wird, und philosophisches Unkraut neuerdings alle ihre Traktate überwuchert.“ Der quellennahen Theologie dienten die Sprachkurse in Französisch, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch und Arabisch, die Forster einrichtete. Als Lehrer wirkten Dom Charles Lancelot aus St. Germain, aber auch der Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Regensburg.

Frobenius Forster pflegte eine europaweite gelehrte Korrespondenz. Zu seinen Freunden zählte der Regensburger Stadtsyndikus Georg Gottlieb Plato. Ihn regte Forster an, einen beim Kloster Reichenbach in der Oberpfalz 1746 aufgefundenen mittelalterlichen Münzschatz zu publizieren. Als Schüler Forsters, die ihren Meister nicht selten weit übertrafen, können die großen Gelehrten Zirngibl, Sanftl, Steiglehner und Enhuber gelten. Karl Klocker, Mönch aus Benediktbeuern, der wegen einer gegen die staatskirchlichen Strömungen gerichteten Publikation seinen Ingolstädter Kanonistiklehrstuhl verlor, fand in St. Emmeram Aufnahme und konnte dort, auch im bischöflichen Lyzeum, seine Lehrtätigkeit bis 1796 fortsetzen, als er zum Abt seines Heimatklosters gewählt wurde. In Forsters Freundeskreis gab es keine konfessionellen Schranken: so pflegte er fruchtbaren wissenschaftlichen Austausch mit dem Regensburger Pastor Jakob Christian Schäffer, der ihn bei der Anlage eines Naturalienkabinetts beriet.

Milde und Mäßigung waren Forsters Leitlinie auch in der wissenschaftlichen Aus-

einandersetzung. Roman Zirngibl legte ihm gelegentlich eigene Aufsätze oder Rezensionen vor, damit Forster ihnen die unangemessenen Schärfe nehme.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte St. Emmeram, wie die vielen anderen Prälatenklöster auch, eine rege Bautätigkeit entwickelt. Ein großer Bauherr ist Frobenius Forster nicht mehr gewesen. Immerhin hat er die Ramwoldkrypta renovieren und durch Simon Sorg mit Altarreliefs ausstatten lassen; 1777 erhielt der Glockenturm eine Uhr und eine neue Haube. Forsters historischer Sinn zeigte sich darin, daß er, auf Vorschlag Zirngibls, die Grabdenkmäler des alten Klosterfriedhofs, darunter dasjenige des Johannes Aventin an der Mauer des Paradieses aufstellte und dadurch vor weiterem Verfall bewahrte. An- und Umbauten ließ Forster an den inkorporierten Kirchen von Schwabelweis, Harting und Hohengebraching bei Regensburg vornehmen.

Wie schon sein Vorgänger, Fürstabt J. B. Kraus, betätigte sich Forster, zwar in bescheidenem Ausmaße, auch in der Sphäre der Politik. Der seit 1786 in München tätige päpstliche Nuntius Giulio Cesare Zoglio gewann in Forster (wohl auf Empfehlung des Kardinals Garampi) einen Korrespondenten, der ihn vor allem über die Vorgänge am Reichstag auf dem Laufenden halten sollte. Forster war sich natürlich bewußt, daß er nur geringe Möglichkeiten besaß, zu wirklichen Informationsquellen vorzustoßen. Er beschränkte sich daher vorwiegend darauf, Flug- und Streitschriften zu sammeln und sie nach München zu senden. Seine Briefe aus den Jahren 1786 bis 1790, die im Vatikanischen Archiv erhalten sind, befassen sich vorwiegend mit dem Nuntiaturstreit, aber auch mit der problematischen Bischofswahl von 1787 (Max Prokop Graf von Toerring).

Gelegentlich versuchte der Fürstabt von St. Emmeram ganz deutlich, den Nuntius im Interesse des Reichsstifts einzuspannen, sei es um die von Bayern geforderten Dezimationszahlungen abzuwehren, sei es um in Streitigkeiten mit dem bischöflichen Konsistorium um Pfarr- oder Visitationsrechte eine günstige Entscheidung herbeizuführen. Zu einer wirklichen Analyse der Interessen auf dem Felde der Kirchenpolitik gelangte Forster nicht. Meistens beschränkte er sich auf allgemeine Klagen über die der Kirche und dem Papst ungünstigen Zeitumstände. Jedoch sah er 1786, fast prophetisch, die Auflösung der Reichskirche voraus. Er vermutete, daß die Hochstifte einst weltlichen Fürsten übergeben, das Bischofsamt aber von einem beliebigen Priester in starker Abhängigkeit vom Staat versehen werde.

Der Ruf nach der Aufhebung des Zöllibats oder nach dem deutschsprachigen Gottesdienst, wie er in Salzburg 1786 laut wurde, erschreckte ihn sichtlich. Überhaupt tritt in den Briefen Forsters aus dieser Zeit ein Pessimismus zutage, der nur zum Teil aus dem fortgeschrittenen Alter zu erklären ist: „Oh eisernes Zeitalter! Wer wird uns heilen? Sicher niemand, solange Meinungs- und Redefreiheit herrschen und Schriften ohne Genehmigung und gesetzliche Zensur verbreitet werden dürfen!“ Er wollte das Seinige tun, um die verderblichen Folgen solcher Publikationen abzuwehren und wies deshalb die in der Seelsorge tätigen Mitbrüder an, „das einfache Volk (und nur das erscheint noch zum Gottesdienst) zu ermahnen, sich der Lektüre solcher Schriften zu enthalten, ihnen keinen Glauben zu schenken und sich Rat bei Beichtvätern und anderen frommen gelehrten Männern zu holen.“

Forsters Regierung bedeutete nach außen hin zwar wissenschaftlichen Glanz; aber sie war schon von den Vorboten der Säkularisation überschattet. Als 1781 Gerüchte nach St. Emmeram drangen, daß einige Klöster eingezogen „und daraus Mastsäle für bayerische Cavalier, oder privilegierte Faulenzer gestiftet weren“ sollten (R. Zirngibl), glaubte sich das Reichsstift zwar nicht bedroht; aber es war schon ein bedenkliches

Symptom, noch vor wenigen Jahrzehnten unvorstellbar, daß man sich besorgt nach eintrittswilligen Kandidaten umsehen mußte.

Ohne Zweifel schienen manche Klöster um diese Zeit „säkularisationsbereit“, ermattet nach z. T. mehr als tausendjähriger Existenz. Für St. Emmeram gilt dies nicht; wie anders wäre das Bild zu erklären, das der aufgeklärte Berliner Protestant Friedrich Nicolai 1781 von einem festlichen Gottesdienst in der Stiftskirche überliefert: „Ernste Würde des Fürsten-Abtes, Abstufung einer relativen Würde vom Prior bis auf den letzten Diakonus; alle in dem Bewußtsein, ihres Priestertums, alle in dem Bewußtsein, daß sie Religiösen sind, und daß jeder von ihnen aus einem Religiösen früh oder spät ein Fürst werden kann; alle im Aufmerken auf die hohe geistliche Handlung . . . Die Gesichter waren meist schon sehr ausgezeichnet; und dann die Verslossenheit, die innere Anspannung, die gänzliche Abwesenheit von allem dem, was außer der Handlung rund herum da war. Man muß dies sehen, um es sich vorstellen zu können.“

Schon 1789 klagte Frobenius Forster über seine schwachen Augen, das nachlassende Gehör und die schwindende Gedächtniskraft. Sein Gang wurde unsicher; eines Tages stürzte er in den Räumen der Abteiwohnung und zog sich einen langwierigen Beinbruch zu. Für die Leitung des Klosters fehlte ihm jetzt zunehmend die Energie, und schon ein Jahr vor seinem Tod verhandelte man über die Wahl des Nachfolgers.

Am 11. Oktober 1791 verlosch dieses Leben. Forster wurde im rechten Seitenschiff der Emmeramsbasilika beigesetzt. In seinem Nachruf nannte ihn Pater Placidus Heinrich „die Liebe seiner Mitbrüder, die Stütze seiner Untergebenen, den wahren Ruhm seines ganzen Ordens und die Krone seines Zeitalters“. Es vergingen keine 20 Jahre mehr, bis der späte Glanz des Reichsstifts St. Emmeram, an dem Frobenius Forster nicht den geringsten Anteil hatte, unwiederbringlich dahinsank.

SCHRIFTEN:

Veritas eiusque criterium breviter expositum, Salzburg 1746. – Methodus inveniendi veritatem per meditationem, Salzburg 1746. – Dissertatio de scripturae sacrae vulgata editione eiusque authentia, Regensburg 1748. – Philosophia naturalis dictata a P. Frob. Forster anno 1749 (Vorlesungsnachschrift Bayer. Staatsbibliothek München clm 26789). – Systema primorum principiorum breviter expositum, Regensburg 1749. – Brevis discursus de philosophia in genere, Regensburg 1749. – Conspectus omnium, quae huiusque inveniri potuerunt, operum beati Flacci Alcuini abbatis Turonensis . . . Regensburg 1760. – Abhandlung von dem zu Aschhaim in Oberbaiern unter der Regierung Herzog Thassilons II. im Jahre 763 abgehaltenen Concilio, Abh. der Akademie der Wiss. München I (1763) S. 39–60. – Concilium Aschaimense sub Tassilone duce Bojariae anno rep. salutis 763 celebratum, primo in lucem protractum ex pervetusto codice ms. ill. cathedralis Frisingensis . . . Regensburg 1767. – Beati Flacci Alcuini abbatis . . . opera . . . 4 Bde., Regensburg 1777. – Exzerpte aus einem Salzburger und zwei Emmeramer Nekrologien, in: Monumenta Boica 14, München 1784, 365–405.

UNGEDRUCKTE QUELLEN:

Rom, Archivio Segreto Vaticano, Epoca Napoleonica, Baviera I, Fasc. 13: Briefwechsel zwischen Forster und dem Nuntius in München 1786–1789. – Ebd. Fondo Garampi, vol. 280: Briefe Forsters an Kardinal Garampi.

GEDRUCKTE QUELLEN UND WICHTIGSTE LITERATUR:

L. Hammermayer, in: NDB 5, 302f. – F. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz Bd. 2, Berlin, Stettin 1783. – J. Peztl, Reise durch den Baier. Kreis, Salzburg, Leipzig 1784. – R. Kornmann, Trauerrede auf Frobenius, des heil. röm. Reichs Fürsten, des kais. freyen Reichsstifts zu St. Emmeram in Regensburg Abt, Regensburg 1791. – J. A. Endres, Die Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und die Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jhs., Stuttgart 1899. – Ders., Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg. Ein Beitrag zur Litteratur- und Ordensgeschichte des 18. Jhs. (Straßburger theol. Studien 4/1) Freiburg 1900. – R. Grill, Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg (SMBO = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Erg. Heft 12) 1937. – A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg. Ein Historiker der Alten Akademie, in: SMBO 66 (1956) 61–151; 67 (1957) 39–203. – L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften (Münchener Historische Studien Abt. Bayer. Geschichte 4) München 1959). – Ders., Die Benediktiner und die Akademiebewegung im katholischen Deutschland, in: SMBO 70 (1959) 45–146. – A. Kraus, Die histor. Forschung an der Churbayer. Akademie der Wissenschaften 1759–1806 (Schriftenreihe zur Bayer. Landesgeschichte 59) München 1959. – M. Piendl, Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehem. Reichsstifts St. Emmeram zu Regensburg (Thurn und Taxis Studien 1) Kallmünz 1961, insbes. 169–171. – A. Kraus, Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg (1709–1791), in: L. Schrott (Hg.), Bayer. Kirchenfürsten, München 1964, 248–258. – Ders., Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram, Kallmünz, o. J. (Sonderdruck aus VHVO 103, 104, 105). – E. J. Greipl, Die Briefe Roman Zirngibls an den Augsburg. Gelehrten G. W. Zapf (1779–1785), in: VHVO (= Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg) 116 (1976) 111–163. – Ders., Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten J. B. Kraus von St. Emmeram zu Regensburg, Regensburg 1980.